Linn Ullmann: „Mädchen, 1983“

Schmerzliche Selbstbegegnung

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.07.2025

Vierzig Jahre lang hat sie den Missbrauch gespürt, dem sie als Sechzehnjährige ausgesetzt war. Aber erst jetzt gelingt es der Frau, ihre Erinnerungen zuzulassen und sich schreibend mit dem Verdrängten auseinanderzusetzen. Ein schonungsloser Roman voller Schmerz und Trost.

„Wirklichkeitsliteratur“ heißt in Norwegen das Genre, das wir hierzulande als „Autofiktion“ bezeichnen. Abgebildet wird darin das eigene Leben in einer künstlerischen, literarisch gestalteten Form - was es erlaubt, Bücher dieser Gattung zu Recht als Roman zu bezeichnen. Vigdis Hjorth ist wohl die bekannteste Vertreterin dieses Genres in Norwegen. Sie umkreist in ihren Büchern immer wieder einen von ihr dem Vater unterstellten Missbrauch. Zuletzt in „Wiederholung“, das vor wenigen Monaten in deutscher Übersetzung erschien, und in dem die erwachsene Autorin versucht, zu rekonstruieren, was mit ihr als Sechzehnjähriger geschah.

Linn Ullmann

Mädchen, 1983

Aus dem Norwegischen von Paul Berf

Luchterhand

283 Seiten

24 Euro

Um einen zurückliegenden Übergriff geht es auch im neuen Roman von Linn Ullmann. Um die Spuren, die er hinterlässt, die sich durch das Leben der Ich-Erzählerin ziehen, jahrzehntelang scheinbar verdeckt. Und die sie in einer akuten Krise schließlich, sie ist bereits Mitte Fünfzig, doch zurück in die eigene Vergangenheit führen, bis zum Ursprung der zwiespältigen Erfahrung. Auch Ullmanns Protagonistin war damals sechzehn.

„Das erste Mal begegnete ich A in einem Lift auf dem Weg nach oben im Carnegie Hall-Gebäude im Oktober 1982. Wir sprachen nicht miteinander, das Wort begegnete ist deshalb vielleicht falsch. So wie ich es heute vor mir sehe, fast vierzig Jahre später, waren viele Menschen in dem Aufzug. Er sagte später, mein Lächeln habe ihn bezaubert. Das glaube ich nicht. Ich lächelte so gut wie nie. Jedenfalls nicht, als ich sechzehn war.“

Er heißt A und ist ein Platzhalter

A, das ist damals ein Mann Mitte Vierzig, ein bekannter Modefotograf. Linn Ullmann gibt beiläufig an, er sei 1938 geboren. Sie betrachtet Fotos von ihm im Internet, beschreibt, wie er damals aussah und wie er heute aussieht: ein Greis. Vermutlich könnte man ihn als den Briten David Bailey identifizieren, der das Vorbild für den Fotografen in Michelangelo

Antonionis Kultfilm „Blow up“ abgab, der alle Berühmtheiten des „Swinging London“ der 1960er Jahre ablichtete und die Titelseiten der Vogue gestaltete.

Im Roman von Linn Ullmann heißt er A und ist ein Platzhalter. Er könnte heißen wie unzählige andere Männer mit Macht, könnte Harvey Weinstein heißen oder Jeffrey Epstein. Könnte ein berühmter Regisseur sein oder ein gefeierter Musiker. Und das Mädchen im Roman könnte irgendeine desorientierte, einsame Sechzehnjährige sein, die unsicher und zugleich provokant auftritt, naiv und selbstbewusst.

„Die Modelagentin in New York, hat gesagt, sie könne trotzdem etwas aus mir machen, wenn ich begabt und smart sei und hart arbeitete und täte, was sie sage. Ich habe, wie es heißt, eine süße, kleine Stundenglasfigur mit schmaler Taille und langen Beinen.“

Das Mädchen lässt sich von A nach Paris einladen. Er wolle Fotos von ihr machen. Die Sechzehnjährige reist gegen den Willen ihrer Mutter. Wird in Paris in einem Billighotel untergebracht, lungert im Atelier des Fotografen herum, findet nicht den Weg zurück zum Hotel, landet nachts im Appartement und im Bett von A.

„Ich knie mich vor die Kloschüssel und übergebe mich. Ich weiß nicht, wie lange ich dort knie. Ich übergebe mich noch einmal. A heißt nicht A, und es wird ihm nicht gefallen, dass ich mir eines der großen, teuren, weißen Handtücher vom Haken schnappe und es um mich schlinge und mich auf den Boden lege. Kommst du zurück, ruft A aus dem Bett.“

Das Cover des Romans zeigt ein Foto der sechzehnjährigen Linn Ullmann. Es stammt nicht vom A genannten Fotografen, vermittelt aber, was ihn an dem jungen Mädchen gereizt haben könnte. Ullmanns Kunstgriff nun besteht darin, das, was zwischen A und ihrem sechzehnjährigen Alter Ego geschah, en détail zu beschreiben, A dabei aber in Eindimensionalität zu belassen. Er ist die uninteressante Figur im Buch. Die Erzählerin fasziniert in ihrer Vielschichtigkeit und im Abtasten der eigenen Existenz. Sie, die ältere Frau, versucht, das eigene Fühlen zu verstehen, indem sie beginnt, Erinnerungen zu rekonstruieren. Was war da los, was habe ich verdrängt, wer war ich, wer bin ich heute? Sie spricht als Erwachsene und Jugendliche, als Tochter und Mutter, spaltet und verdoppelt sich. Tritt ein auch in Gespräche mit ihrer eigenen Mutter, ihrer eigenen Tochter und einer imaginierten Wesenheit.

Jedwede Plumpheit elegant vermieden

„Du bist das Mädchen, das nicht sterben will, und jetzt, nachdem du viele Jahre fort warst, hast du dich wieder in mich verirrt. Als ich klein war, stellte ich mir vor, dass du abwechselnd in der Tapete und in meinen Kleidern wohnst, und einem großen Insekt ähnelst, einer Libelle, und satt eines Kleids hattest du einen doppelten Satz schimmernder Flügel. Ich stellte mir vor, wir wären Schwestern.“

Die Tonlagen in diesem Roman wechseln. Sanft und empathisch, rotzig, dann wieder behutsam, streng, sachlich oder poetisch. Es ist die Achterbahn der Gefühle, die in der Sprache zum Ausdruck kommt, durch alle Lebensalter hindurch. Immer wieder wechselt Linn Ullmann die Perspektive, unterbricht sich, nimmt neue Anläufe, ihrer selbst als Sechzehnjährige habhaft zu werden. Das ist spannend, geht über eine MeToo-Geschichte hinaus und auch über reine Autobiographie, obwohl die Autorin zahlreiche Details des

eigenen Lebens verwendet, bis hin zu den Straßennamen in New York und Oslo. Und sie zitiert Literatur, Sätze von Dickens oder Duras, Bachmann und Borges. Denn auch das Hinterfragen des eigenen Schreibens ist ein zentraler Punkt dieses reichen und persönlichen Romans, der jedwede Plumpheit elegant vermeidet. Er funktioniert, wie Erinnerungen unter einem Brennglas. Sie entzünden sich und verschmelzen miteinander zu einem neuen Ich in Bewegung.